**Zeitschrift:** Actio humana : das Abenteuer, Mensch zu sein
**Herausgeber:** Schweizerisches Rotes Kreuz
**Band:** 100 (1991)
**Heft:** 2

**Artikel:** Mitmenschen in Rufnähe
**Autor:** Helmle, Christian
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-553860

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 14.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# MITMENSCHEN IN RUFNÄHE

Thori Schnider, Bauer und Nationalrat, ist einer von 15 Sennen auf dem Sörenberg, die während des Sommers auf der Alp noch jeden Abend das Gebet rufen. Als «Verstärker» dient ein Trichter, den man früher mit Kräutern füllte und als Milchsieb benützte. Als gläubiger Katholik ruft Schnider Gott und die Heiligen an und bittet:

«Behüt Gott Seele, Leib und Guet
und alles, was hier auf dieser Alp ist
und derzue gehöre duet»

Das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Gebet. «Schon als kleiner Bub habe ich diesen Betruf gerufen. Und dieser Tradition bin ich bis heute treu geblieben. Meine Alp liegt unter der Schrattenfluh und hoch über Sörenberg. Es ist auch schon vorgekommen, dass ich an einem Abend den Betruf vergessen habe. Aber es ist mir dann doch noch eingefallen, und ich bin wieder aufgestanden, um ihn noch zu rufen. Ich fühle mich tief verbunden mit den Worten des Betrufs und mit dem uralten Brauch, der aus den Innerschweizer Kantonen kommt.» Thori Schnider ist einer von sieben Menschen, denen wir in Rufnähe begegnet sind.

FOTOS: CHRISTIAN HELMLE

Dobrosav und Andelka Raskovic leben seit elf Jahren in der Schweiz. Dobrosav arbeitet als Maschinist in einem Baugeschäft, Andelka (ausgesprochen «Andschelka») in einem Altersheim. Gemeinsam telefonieren sie regelmässig mit der Heimat. Hier befragen sie eine Kusine Andelkas, die kürzlich aus dem Spital heimkam:

«Kakva je sada situacija kodnas?» – «Kakvo je sada posle operacije stanje s tobom?»

Die Krise in Jugoslawien ist auf einem Höhepunkt, und Dobrosav erkundigt sich als erstes: «Ist bei euch die Lage ruhig?» Andelka dagegen will zuerst wissen: «Wie geht's dir nach der Operation?» Aber dann ist auch sie brennend am Lagebericht interessiert: «Die gegenwärtige Krise in unserer Heimat ist eine Katastrophe. Wir haben Angst, nach Hause zu gehen, und sind sehr froh, in der Schweiz zu sein.» Normalerweise telefonieren sie zwei oder drei Mal pro Woche, in Krisenzeiten jeden Tag. «Die Telefongespräche sind kein Luxus, sondern ein Grundbedürfnis. Sie sind unser einziger Kontakt. Es ist, als ob wir dort wären. Früher telefonierten wir jedes einzeln; aber so blieben immer Fragen offen, und jetzt telefonieren wir immer zusammen.»

Arnaud Lebet ist Nachtwächter in der Kathedrale von Lausanne, ein Arbeitsplatz, den es seit 1405 gibt. Damals, in der Zeit der Holzhäuser, hielt der Nachtwächter vor allem Feuerwache. Bis 1950 benachrichtigte er auch die öffentlichen Dienste, wenn es stark schneite. Von 22 Uhr bis zwei Uhr früh ruft Lebet die Stunde aus:

«C'est le guet,
il a sonné dix,
il a sonné dix»

«Ich warte, bis die Uhr geschlagen hat; dann forme ich meine Hände zum Schalltrichter und beginne zu rufen – in jede Himmelsrichtung. Zuerst nach Osten, dann nach Norden, nach Westen und zuletzt nach Süden. Eine gute, kräftige Stimme braucht es schon. Ich bin jetzt seit drei Monaten Nachtwächter. Ich liebe diese Arbeit und bin gern allein hoch über den Dächern der Stadt. Tagsüber bin ich als Lehrer tätig. In der Nacht lese ich viel und schlafe manchmal auch. Die Kathedrale hat eine ausgezeichnete Akustik. Mir steht ein Turmraum zur Verfügung, und Konzerte, die unten gegeben werden, kann ich hier oben hören. Einmal in der Woche habe ich frei. Dann versieht ein Stellvertreter meinen Dienst.»

Carino Giannini, im blauen Hemd, ist Ringhändler an der Zürcher Börse. Bevor er an den Ring gelassen wurde, musste er im administrativen Dienst und als Assistent Erfahrungen sammeln. Auch jetzt ist seine Ausbildung noch nicht abgeschlossen. Am Ring verkauft er Aktien und Obligationen für Kunden seiner Bank:

«Zweihundert Geld,
zweihundertfünfzig Brief,
zweihunderttfünfzig bezahlt»

«Wir rufen nur die Hunderter, die Tausender sind klar. In diesem Fall war 3200 das erste Angebot, und bei 3250 kam es zur Einigung. Gehandelt werden nicht einzelne Aktien, sondern ganze Pakete, von 10 000 Wert an aufwärts. Am Anfang war meine Stimme hier zu leise, niemand hörte mich. Inzwischen hat sich die Stimme entwickelt. Am Ring kann ich manchmal Aggressionen ablassen. Es tönt oft laut und roh. Trotzdem herrscht hier Fairness. Und nicht nur Schreien ist wichtig; man muss auch gut zuhören können, um sich informieren zu können, über die Firmen, über die Politik. Hier wird mit Tatsachen und mit Gerüchten psychologisch operiert. Meine Arbeit ist aktiv und lebendig. Ein gewöhnlicher Bürojob würde mich langweilen.»

Alois Wyss ist Gantrufer in vierter Generation, «und mein Sohn wird die Tradition weiterführen». Er ist überzeugt, dass er als guter Gantrufer für den Bauern, der verkaufen muss, «dreimal mehr Umsatz als ein schlechter» macht. Wichtig ist für ihn das Einfühlen in die Stimmung, vor allem aber die Temposteigerung beim Bieten:

«Tempo, Tempo, Tempo!
Mir chöi zäme gschäfte.
Wär bietet meh?»

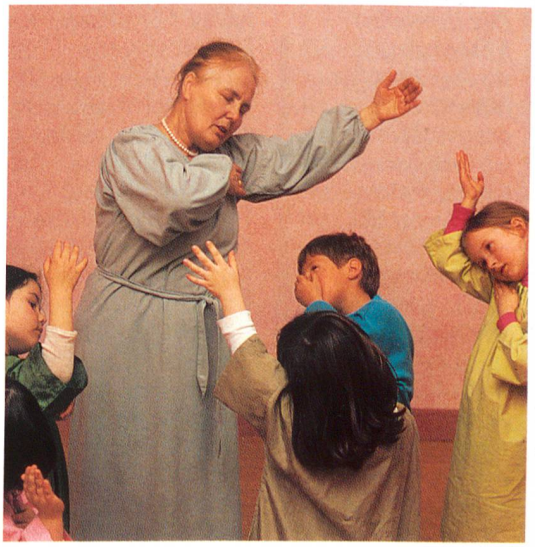
«Die Gantzeit ist vom 20. Januar bis Mitte Mai. In diesen vier Monaten lebe ich absolut seriös, trainiere Kondition. Eine Gant muss gut organisiert sein. Ich gebe immer mein Bestes. Ich kämpfe für die Bauern, bin solidarisch mit ihnen, denn ich bin auch ein Bauer. Das Gantrufen braucht eine gute Atemtechnik. Ich musste auch lernen, ganz vorne auf der Zunge zu sprechen, um meine Stimmbänder zu schonen. Einfühlungsvermögen ist auch sehr wichtig. Oft ist es schwierig, mit den Emotionen der Versteigerer umzugehen, vor allem wenn es ums Vieh geht. Oft kommt es zur Gant, wenn der Pachtvertrag nicht verlängert wurde oder wenn ein Junger den Hof nicht übernehmen will, weil ihm das Bauern zu unrentabel oder riskant erscheint.»

Nicole Brügger arbeitet in einem Lebensmittelgeschäft, wo sie den ganzen Tag auf die Fragen und Wünsche der Kunden eingehen muss. In endloser Kette folgt ein Gespräch auf das andere. Deshalb hat sie am Feierabend manchmal das Bedürfnis, bei weicher Musik aus dem Kopfhörer des Walkman einfach abzuschalten:

«We're following the piper
and we dance
beneath the moon»

«Wir folgen dem Pfeifer, und wir tanzen unterm Mond», singen die ABBA in Nicoles Lieblingsstück. «Ich geniesse es so, inmitten all der Menschen ganz für mich allein zu sein. Im Zug fahren, Musik hören und zum Fenster hinausschauen hilft mir, den Tag noch einmal in Ruhe durchzugehen oder mir Gedanken zu machen über den Abend, was ich unternehmen will und so. Musik hören ist für mich gleichbedeutend mit Feierabend, nicht mehr arbeiten müssen. Ich beobachte Reiher und Mäusebussarde oder geniesse den Sonnenuntergang. Der Walkman schafft manchmal schon etwas wie eine Mauer um mich. Ich fühle mich wie hinter einem Vorhang; aber wenn ich mit einer Bekannten im Zug sitze, dann verzichte ich aufs Musikhören.»

Sophia Hablützel ist Eurythmie-Lehrerin. Das Wort setzt sich zusammen aus den griechischen Wörtern für schön, wahr (eu) und für Fliessen, Gleichmass (rythmie). Der Unterricht ist eine Verbindung zwischen Ton und Bewegung, die zusammenwirken, um in der Phantasie der Schüler Gedankenbilder entstehen zu lassen:

«Ich sah, ich sah, wie die
Sonne kam,
die Erde ganz in die Arme nahm»

«Ich mache den Kindern eine Bewegung vor, gebe ihnen so ein Bild, und sie ahmen die Bewegung nach. Das führt zu einem Lauschen des ganzen Körpers und beinhaltet viel mehr als Zuschauen oder Zuhören. Es hat zur Folge, dass Kinder, zum Beispiel in der Schule, viel besser zuhören können. Ziel des Unterrichtes ist es, Kinder zur Nachahmung zu veranlassen und dazu, miteinander etwas zu machen. Die Sehnsucht, ein gleiches Bild immer wieder zu machen, stärkt den Willen. Nervöse Kinder werden ruhiger, langsame Kinder werden aktiver. Mit den Kleinen mache ich Wortbilder: Sonne, Blume, Zwerg, Riese. Später kommen Textbilder, die immer komplizierter werden.»